

Die Fußwaschung – Veranschaulichung des Sinns von Leben und Sterben Jesu

Gründonnerstag: Ex 12,1-8.11-14; 1 Kor 11,23-26; Joh 13,1-15

„Tage der Versöhnung“ hatten wir in unserer Pfarrei für diese Fastenzeit geplant, die, wie so vieles andere, dem Corona-Virus zum Opfer gefallen sind. Dennoch will ich das Thema „Versöhnung“ in dieser und den weiteren Predigten der Kar- und Ostertage auf verschiedene Weisen aufgreifen. Man möge mir nachsehen, dass ich hier auch einige sehr theologische Gedanken vortrage. Aber vielleicht regen sie zum Nachdenken an.

Verrat liegt in der Luft. Es ist kein entspanntes, familiäres, fröhliches Paschamahl, wie es unzählige jüdische Familien Jahr für Jahr feiern. Nein, Jesus weiß sicher vom Tötungsbeschluss gegen sich. Er weiß vermutlich auch, dass man die delikate Angelegenheit noch vor dem hohen Fest über die Bühne bringen möchte. Er weiß, dass einer seiner engsten Freunde ihm ein Gegner geworden ist, bereit, ihn an seine Feinde zu überliefern. Er weiß um die Schwäche der anderen, die sich, trotz vorheriger mutiger Worte, sie würden alles für Jesus geben, feige aus dem Staub machen werden, sobald es ernst werden würde (vgl. Mt 26,30-35). Viele große Worte, nicht gedeckt durch die Taten – wie oft ist das bei uns Menschen so!

Ja, Verrat liegt in der Luft. Vorsätzlicher Verrat und Verrat aus menschlicher Schwäche. Beides gibt es zu allen Zeiten in der Kirche – auch damals, als ihre Urzelle um Jesus am Tisch versammelt ist.

Vor einiger Zeit stellte mir ein Jugendlicher folgende Frage: Dass Jesus sterben sollte, lag ja offensichtlich in Gottes Plan. Von *Gottes Ratschluss* spricht hier die hl. Schrift. Wenn es sich aber so verhält und Judas nur etwas tat, was ja ohnehin Gottes Plan entsprach, wieso kann man ihm dann einen Vorwurf machen? War er dann überhaupt schuldig? Hat er nicht genau das getan, was Gott von ihm wollte? War er nicht einfach ein Werkzeug in der Hand der göttlichen Vorsehung, also gar nicht frei, daher weder schuldig noch der Versöhnung bedürftig?

Fragen über Fragen! Ausgesprochen klug von dem Jugendlichen. Fragen, die sich so ähnlich auch schon manch einer von Ihnen gestellt haben mag und mit denen sich schon viele Gelehrte herumgeschlagen haben. Letztlich steht dahinter die Frage, wie *Gottes Vorsehung* und unsere *menschliche Freiheit* zusammengedacht werden können.

Ich bilde mir nicht ein, mal eben schnell eine Antwort auf all diese Probleme geben zu können. Aber ich möchte versuchen, eine Richtung zu zeigen, in der eine Antwort gefunden werden könnte.

Zunächst einmal ist zu bedenken, dass der Verrat des Judas gar nicht notwendig war, um Jesus gefangen zu nehmen. Die Gegner Jesu hätten das auch ohne ihn zuwege gebracht. Aber dessen Selbstangebot war wohl der bequemere Weg. Den jüdischen Autoritäten blieb erspart, einen der Ihren den Soldaten und Knechten mitgeben zu müssen, damit sie ja auch den Richtigen gefangen nähmen.

Noch entscheidender aber ist, nicht einer falschen Vorstellung von dem zu erliegen, was gemeint ist, wenn von Gottes Plänen und Seiner Vorsehung die Rede ist. Mancher stellt es sich wohl in etwa so vor: Gott habe zuerst den Kreuzestod Jesu beschlossen und daher das Verhalten der Menschen, etwa des Judas, des Hohepriesters Kajaphas, des Pilatus und anderer so gefügt, dass es dann auch dazu kam. Ein solches Konstrukt, das die agierenden Personen zu Marionetten eines Gottes macht, der mit den Menschen spielt und so seinen eigenen Sohn in ein Mordkomplott treibt, wäre geradezu pervers. Nein, umgekehrt wird ein Schuh daraus: Weil die Menschen sich aus ihrer Freiheit heraus so verhalten, wie sie sich verhalten, nämlich oftmals abgrundtief böse, machtbesessen, voller Hass und Neid, und weil Gott die *freien* Entscheidungen der Menschen im Guten wie im Bösen seit Ewigkeit weiß – *deswegen* fasst er Pläne, die das von Menschen verursachte Unheil in *Heil* zu verwandeln vermögen. Es sind Pläne, die ebenso ewig sind, wie Gottes zeitloses Vorherwissen ewig ist; seit Ewigkeit beschlossene Pläne des Heils, die das durch Menschen in der Zeit verursachte Unheil heilen wollen. Daher kann das Neue Testament immer wieder sagen, dass alles, was Jesus widerfuhr, sich „gemäß der Schrift“ ereignete, also gemäß den alttestamentlichen Weissagungen. Es ist das freigewählte Böse der Menschen, das Jesus in den Tod treibt. Aber seit Ewigkeit war es der Ratschluss des dreieinigen Gottes – und damit auch des Sohnes, der nicht Objekt, sondern Subjekt dieses Ratschlusses war – die bösen Pläne der Menschen in göttliche Heilspläne zu verwandeln.

Weil daher auch Judas *frei* war in seiner Entscheidung, daher kann Jesus über ihn eines der schrecklichsten Worte sagen, die wir aus seinem Mund kennen: „*Der Menschensohn muss zwar seinen Weg gehen, wie die Schrift über ihn sagt. Doch weh dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird. Für ihn wäre es besser, wenn er nie geboren wäre.*“ (Mt 26,24)

Ohne Zweifel ist Judas bei weitem nicht der einzige, über den dies zu sagen wäre. Wie viele Menschen mag es ge-

ben, die so Böses und Verruchtes tun, dass auch über sie dieses schreckliche Wort gesprochen werden müsste. Ist nun Jesu Wort ein Wort der Verdammnis? Sind Judas und viele, die ungleich verruchter sind als er (vielleicht) war, definitiv ausgeschlossen von der Erlösung in Christus und damit vom Heil? Wer von uns kann dazu schon irgendetwas Stichhaltiges sagen? Ohne Zweifel niemand, denn kein Mensch kann sich ein endgültiges Urteil über einen anderen Menschen erlauben. „*Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!*“

Die Frage ist dennoch, ob uns das heutige Evangelium nicht einen Hoffnungsschimmer gibt. Dieser Frage möchte ich ein wenig nachgehen.

Als Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht, ist auch Judas noch dabei. In ihm, dem Verräter aus Vorsatz, sieht Jesus am unmittelbarsten, wie tief er sich beugen muss, in welche Abgründe er hinabsteigen muss, um auch Menschen wie ihn noch aufnehmen zu können in sein Erlösungswerk.

Den äußeren Hergang könnte man wohl so rekonstruieren: Das Obergemach, in dem das letzte Abendmahl stattfand, befand sich nach einer alten Überlieferung im essenischen Stadtviertel Jerusalems. So ist es denkbar, dass Jesus dem auf rituelle Reinheit bedachten Hausherrn, wie es typisch war für die Essener, hatte versprechen müssen, die entsprechenden Waschungsvorschriften zu beachten. Dies zumal Jesus mit den Zwölf von Betanien kam. Dabei mussten sie nämlich das (wegen der Toten, die hierher hinausgetragen wurden) als unrein geltende Gehinnomtal durchqueren. Die Aufgabe, an den Mahlteilnehmern die Waschung der staubigen Füße vorzunehmen, einem der Jünger zu übertragen, wäre, egal für wen von ihnen, erniedrigend und zutiefst kränkend gewesen. Daher übernahm diesen Sklavendienst Jesus selbst.

In dem nun, was Jesus hier tut, macht er *anschaulich*, was der Sinn seines ganzen Lebens ist und was der Sinn seines baldigen Leidens und Sterbens sein wird. Er dient uns, um uns reinzuwaschen. Im Abendmahlssaal, in der Fußwaschung, nimmt er symbolisch vorweg, was er in Wahrheit erst am Kreuz für alle tun wird: denn hier, am Kreuz, geschieht jene Waschung, die uns vom eigentlichen Schmutz unseres Daseins befreit – die Reinigung vom Schmutz der Sünde.

So wie im Judentum die rituellen Waschungen den Menschen tischfähig machen sollten, sowohl für das ganz normale profane Mahl wie auch für das religiöse Sabbat- oder Paschamahl, so geht vom Kreuzestod Jesu jene eigentliche Reinigung aus, die uns von unserer Schuld befreit und daher vor Gott *tischfähig* macht, *eucharistiefähig*, *gemeinschaftsfähig* mit Gott und den Mitmenschen.

Jedweden Verrat, den vorsätzlichen eines Judas, den aus menschlicher Schwäche eines Petrus, hat Jesus am Kreuz für uns alle getragen, gesühnt und vergebungsfähig gemacht mit seinem Wort: „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen (im Grunde) nicht, was sie tun.*“ (Lk 23,34)

Neben ihrer ethischen Bedeutung – nämlich einander zu dienen, wie Jesus es uns vorgelebt hat – ist die Fußwaschung daher, um es noch einmal zu sagen, auch eine *Symbolhandlung*. Sie nimmt bildhaft vorweg, was am Karfreitag real geschieht. Zugleich verweist sie auf jene sakramentale „Waschung“, in der uns das Heil des Kreuzestodes zugewendet wird: auf *Taufe* und *Beichte*. „*Wer vom Bad (der Taufe) kommt, ist ganz rein und braucht sich nur noch die Füße zu waschen.*“

Wenn nun aber im Abendmahlssaal beides geschah – das erste eucharistische Mahl und jene Waschung, ohne die Petrus keinen Anteil, keine *communio* mit ihm haben kann, zeigt das, wie eng Eucharistie und Sakrament der Versöhnung zusammengehören. Durch seine Darstellung des Abendmahlsgeschehens verknüpft Johannes beide Sakramente untrennbar miteinander. Noch einmal: „*Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir*“, sagt Jesus zu Petrus.

Da Jesus auch Judas die Füße gewaschen hat, will er uns sicher sagen: Ich will *jeden* reinwaschen, jeden, ganz gleich, was er Böses getan hat. Er oder sie muss es nur wollen. Denn dazu bin ich Mensch geworden und ans Kreuz gegangen: um allen Menschen die Versöhnung anzubieten.

Pfr. Bodo Windolf